

WENDELIN SCHMIDT-DENGLER

Bruchlinien

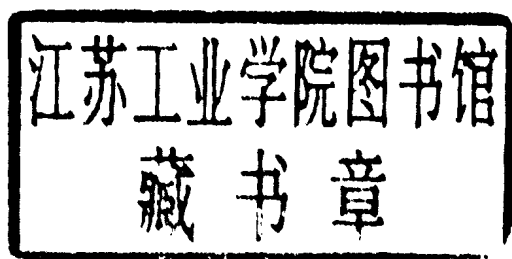
Vorlesungen zur österreichischen Literatur
1945 bis 1990

RESIDENZ VERLAG

WENDELIN SCHMIDT-DENGLER

Bruchlinien

Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990



Residenz Verlag

© 1995 Residenz Verlag, Salzburg und Wien
Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels
Printed in Austria by Wiener Verlag, Himberg
ISBN 3-7017-0957-2

Ein kleines Avant-propos

Diesem Buch liegen Vorlesungen zu Grunde, die ich in der Zeit von 1982 bis 1994 an der Universität Wien gehalten habe; an dem Text des Vortragsmanuskripts wurden kaum Änderungen vorgenommen: Was hier zu lesen ist, war bestimmt für den Alltag der Lehre, gedacht als Diskussionsgrundlage und Information vor allem für jene, die später als Lehrer an Schulen gerade über diese Epoche der österreichischen Literatur Auskunft geben müssen oder zumindest sollen. Damit ist auch eine gewisse Distanz zu einer wissenschaftlichen Zielsetzung im engeren Sinne angedeutet; obwohl ich mich bemüht habe, Ergebnisse der jüngeren Forschung einzuarbeiten, so war doch eine eingehende Darstellung des Forschungsstandes weder möglich noch angestrebt. In vielen Fällen sah ich mich auf oft nur wenige Rezensionen angewiesen; wo es mir möglich war, habe ich versucht, dem Rezeptionsprozeß in der Literaturkritik und in der Literaturwissenschaft Konturen zu geben. Ältere Texte habe ich mit Absicht nicht überarbeitet, und dies vor allem deshalb, weil ich – und man verzeihe die Hartnäckigkeit – meine Auffassung im gewählten Genre des Vortrags für nach wie vor vertretbar hielt. So sei der Leser auch gebeten, den jeweiligen zeitlich begrenzten Horizont des Vortragenden zu berücksichtigen, aber es schien mir im nachhinein nicht angebracht, kosmetische Korrekturen vorzunehmen. Der älteste Text behandelt die Zeit von 1970 bis 1980; diese Vorlesung wurde im Sommersemester 1982 gehalten; die Zeit von 1980 bis 1990 habe ich im Wintersemester 1991/92 und die Zeit von 1945 bis 1966 im Wintersemester 1993/94 behandelt. Die vier Jahre zwischen 1966 und 1970 fallen freilich nicht unter den Tisch – und auch das Jahr 1968 nicht. Auf diese Phase, die vor allem in Österreich im innerästhetischen Bereich eine große Bedeutung hatte, komme ich mehrfach im einschlägigen Zusammenhang zu sprechen. Dies als Aviso, um die unterschiedliche Stillage der einzelnen Texte zu erläutern. Im ursprünglichen Manuskript gab es – naturgemäß – einige Doubletten; diese habe ich getilgt, habe sie aber in ganz wenigen Fällen belassen, wo eine Entfernung aus dem Zusammenhang sich allzu störend ausgewirkt hätte. Der »Beobachtungszeitraum« ist mit 1990 begrenzt, eine Zäsur, die freilich einer eingehenderen Rechtfertigung bedürfte; ich möchte jedoch auch hier das »annalistische Prinzip« in Rechnung stellen, das sich für eine solche Nah-Sicht der

Literatur und der Geschichte am ehesten bewährt. Im Jahre 1989 ist Thomas Bernhard gestorben, und Peter Handke meinte 1992 in einem Gespräch, er würde es vorziehen, nicht von einer »Ära Waldheim« zu sprechen, sondern – bei allem, was ihn von diesem Autor trenne – von einer »Ära Bernhard«, ein bedenkenswerter Hinweis.

Wie problematisch der Umgang mit neuerer Literatur auf akademischem Terrain ist, ist jedem Einsichtigen einsichtig. Walter Benjamins berühmte und sehr ernst zu nehmende Warnung vor dem fragwürdigen Ehrgeiz der Wissenschaft (und im besonderen wohl der Germanistik), »an Informiertheit es mit jedem hauptstädtischen Mittagsblatt aufnehmen zu können«, erörtere ich auch zu Beginn der dritten Vorlesung und versuche, das Unternehmen zumindest einmal für die didaktische Praxis zu rechtfertigen. Hier sei auch die kritische Gegenfrage zur Äußerung Benjamins erlaubt, ob der Ehrgeiz der Literaturwissenschaft dahin gehen solle, es an Uninformiertheit mit dem »hauptstädtischen Mittagsblatt aufnehmen zu können«. In seiner *Rede über die Dummheit* hat Robert Musil »die würdige Gestalt eines Professors der Literaturgeschichte« beschworen, »der, gewohnt, auf unkontrollierbare Entfernungen zu zielen, in der Gegenwart unheilstiftend danebenschießt« – auch dies ein Bild, das seinen Schrecken noch nicht verloren hat, vor allem – und das ist gewiß bei Musil mitgemeint – bei dem Gedanken, daß auch die Weitschüsse weit danebengehen müssen, wenn schon das Nahziel so eklatant verfehlt wird.

Auch scheint mir für die Praxis des Literaturwissenschaftlers die Alternative hie moderne, dort alte Literatur völlig falsch zu sein; nur für den, der sich auf die Literatur seiner Zeit nach Kräften einläßt, wird auch die ältere Literatur große Leuchtkraft erhalten, was wohl auch andersherum gelten dürfte.

Die Schwierigkeiten der Auswahl, der Wertung, der Methode der Interpretation – das alles kann und will ich nicht ausbreiten; manchmal habe ich das Gefühl, daß ein solcher Textkörper wie der einer Vorlesung nur aus Achillesfersen besteht – was den Kritikern die Arbeit leichtmachen dürfte. Ich habe viel weniger Autoren berücksichtigen können, als mir lieb ist; viele, deren Werk ich sehr schätze, habe ich nicht oder nur am Rande behandeln können. In einem Essayband, den ich vorbereite, möchte ich wenigstens einige dieser Lücken schließen. Wertungen bin ich grundsätzlich nicht aus dem Weg gegangen, vor allem aber habe ich Texte behandelt, deren Lek-

türe mir nach wie vor wichtig zu sein scheint; noch nie zuvor hat die Literatur so zu einer differenzierten Bestimmung der österreichischen Identität beigetragen wie in der Zeit nach 1945, nie zuvor war die Besonderheit der österreichischen Literatur so sehr Gegenstand kontrovers geführter Debatten. Die produktiven Ansätze zur Beschreibung der österreichischen Literatur, wie sie vor allem Claudio Magris, Ulrich Greiner, Walter Weiss und Robert Menasse vorgelegt haben, sind mitbedacht; auch die Institutionengeschichte der Literatur habe ich berücksichtigt, wenngleich nicht so einläßlich, wie dies Klaus Zeyringer in seinem Buch über die Literatur der achtziger Jahre unter dem Titel *Innerlichkeit und Öffentlichkeit* besorgt hat. Im Rahmen dieser Vorlesungen ist es mir aber mehr darauf angekommen, von den einzelnen Texten auszugehen und sie nicht auf ein – wie auch immer beschreibbares – Österreichisches festzulegen. Es kommt mir eher auf die Differenzen an, auf die Risse, auf die Verwerfung und auf die Übernahme von Traditionen, auf die Widersprüche in den Werken und in der Rezeption, kurzum auf die *Bruchlinien*, an denen Neues sichtbar wird. Doderer meinte in dem Traktat *Die Ortung des Kritikers*, daß den »Kunstleistungen« das, »was sie voneinander unterscheidet, ihr Einzigartiges und Unvergleichbares, kurz, das Ungemeine, weit wesentlicher [sei] als alles, was sie gemeinsam haben«. Und es ist die Crux des Literaturhistorikers, stets das Unvergleichliche vergleichen zu müssen.

Viele haben bei diesem Buch geholfen; vor allem will ich dem Verlag, und da besonders Jochen Jung danken, da er ebenso beharrlich wie freundlich nach dem Manuskript fragte und mich mit guten Worten ermutigte. Mit Rat und Tat haben mich in der Schlußphase Maximilian Kaiser, Andrea Portenkirchner, Johann Sonnleitner, Juliane Vogel und Martin Weinberger unterstützt. Danken möchte ich schließlich noch jenen Kolleginnen und Kollegen, ohne deren Publikationen und freundliche Mitteilungen ich die Vorlesungen nie hätte halten können, darunter vor allem auch jenen Studenten, mit denen ich viele der Texte in Konversatorien diskutiert habe.

Das Buch ist meiner Frau gewidmet.

Wien, im August 1995

Wendelin Schmidt-Dengler

I

1945–1966

1. Einleitung

Die Frage, ob es eine österreichische Literatur gebe, ist schon in die Jahre gekommen und daher verdienstermaßen auch schäbig geworden; sie wird in bezug auf mangelnde Präzision lediglich von der Frage: »Was sind die Besonderheiten der österreichischen Literatur?« übertroffen. Die Frage war früher so etwas wie ein Dauerbrenner bei Symposien, und der Reiz, den sie vermittelte, lag wesentlich in der Gereiztheit der Disputanten. Schließlich war es nicht einzusehen, warum sich die Österreicher so beharrlich aus der deutschen Literatur hinauskatapultieren wollten, waren sie doch gerne gesehene Gäste in jenem großen Wirtshaus, das die deutschen Kritiker und Literaturhistoriker seit der Jahrhundertwende betreiben. Die Frage hatte auch ziemlich viel mit der Identität Österreichs nach dem Krieg zu tun, und sie ist in dieser Intensität vorher auch nie gestellt worden.

Wissenschaftstheoretisch kann man diese Fragestellung sehr wohl aber auch als obsolet abtun. Einerseits ist eine Literatur, die von solchen Verfassern geschrieben wird, die österreichische Staatsbürger sind, sehr wohl eine österreichische Literatur. Das ist genauso banal wie über jeden Zweifel erhaben, denn eine Aussage über diese Literatur stellt sich dadurch fürwahr nicht ein.

Die Standardfrage: »Was ist das Österreichische in der österreichischen Literatur?« vermag sogar die zu beschäftigen, die sich nicht hauptamtlich mit Literatur befassen, und es mag immerhin didaktisch ganz sinnvoll sein, das Problem überhaupt einmal als ein methodisches Problem in das Bewußtsein zu heben: Warum sollte man die österreichische Literatur von der deutschen abheben, warum sollen wir von einer »Eigenständigkeit« sprechen, warum soll überhaupt von der österreichischen Literatur als einer österreichischen die Rede sein? Geht es nicht mehr um die Qualitäten einer Literatur, die sich mit dem wie immer aufgefaßten Nationalen nicht verrechnen lassen? Ist es nicht jeder Literaturbetrachtung abträglich, ihren Gegenstand national zu definieren? Steckt in der Frage nach der Existenz und Besonderheit einer österreichischen Literatur nicht ein gefährliches Residuum eines nicht ausgelebten Nationalismus? Diese Fragen lassen sich allesamt als rhetorische erklären und auch bejahen. Zum andren wiederum verstört doch – und das wäre auch als ein deutscher Nationalismus »à rebours« zu

deuten –, wenn da plötzlich Thomas Bernhard oder Peter Handke oder Ingeborg Bachmann schlicht als deutsche Dichter figurieren und fraglos in den Zusammenhang der »deutschen Literatur« eingebunden werden. Ich kann und will in diesem Kontext nicht auf die schier endlose Pathographie dieser Frage eingehen, die nun schon seit Jahren die Gemüter in Atem hält und von deutscher Seite gerne bagatellisiert wird, möchte sie aber doch nicht nur en passant behandeln.

Es geht mir darum, zu zeigen, auf welcher Ebene diese Frage diskutabel ist; sie ist auf jeden Fall nicht diskutabel auf der Ebene eines naiven Patriotismus, der meint, daß wir Österreicher endlich uns klarmachen sollten, etwas anderes als die Deutschen zu sein, und zwar in dem Sinne, daß uns die Abgrenzung als die Besseren herausstellen würde, etwa als die besseren Deutschen – ein Konzept, das gerade in der Zeit des österreichischen Ständestaates (1934–1938) Karriere machte. Zum anderen wiederum scheint es mir durchaus angebracht, diese Abgrenzungen ernst zu nehmen. »Unterschiedenes ist gut«, heißt es bei Hölderlin, und über die Möglichkeiten dieser Unterscheidung zu reflektieren ist etwas, das sich durchaus auch wissenschaftlich rechtfertigen läßt.

Ich versuche zwei Punkte hervorzuheben, die mir für diese Unterscheidung von vordringlicher Relevanz zu sein scheinen:

1. Die österreichische Geschichte ist in ihrer Besonderheit zumindest seit 1806 von der allgemeinen deutschen Geschichte leicht trennbar. Es ist daher eine Tatsache, daß die historischen Grundlagen der österreichischen Literatur doch auch andere sind als die der deutschen. Um es an einer plakativen Beispielsreihe kundzutun: Die Jahre 1866, 1914, 1918, 1933, 1934, 1945 und 1955 haben für die österreichische Geschichte und damit auch für die österreichische Mentalitäts- und Literaturgeschichte eine ganz andere Funktion als dieselben Daten in der deutschen Geschichte. Sowohl die Existenz der Habsburger-Monarchie als auch die Existenz der Ersten und Zweiten Republik ist unbestreitbar, und diese politischen Gebilde haben in der Literatur auch unbestreitbar andere Folgen gehabt. Ich meine, daß damit zwar nur ein außerliterarisches Faktum berührt ist; finden wir uns aber dazu bereit, Literatur in einem Kontext mit ihren Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen zu beschreiben, so müssen wir davon ausgehen, daß die Literatur in Österreich hier von der deutschen geschieden werden kann.

2. Diesem Umstand hat die Literaturgeschichtsschreibung allerdings kaum oder nur selten Rechnung getragen. Die Geschichte der deutschen Literatur wird meist aus der Sicht Weimars, Hamburgs, Leipzigs, Berlins und neuerdings aus der Frankfurts geschrieben. Tatsache ist, daß die österreichischen Schriftsteller auf den deutschen Markt angewiesen sind, Tatsache ist, daß die österreichischen Schriftsteller oft erst auf dem Umweg über die Rezeption in Deutschland auch in Österreich wahrgenommen werden; Tatsache ist ferner, daß die österreichische Literatur eine Literatur in deutscher Sprache ist und daß sich diese Sprache in Österreich, nach den Einsichten der Sprachwissenschaftler, nur unwesentlich von dem in Deutschland normierten Deutsch unterscheidet. Und damit sind wir schon bei dem nächsten wichtigen Aspekt, nämlich beim Aspekt der Norm: Die Sprachnorm wird in Österreich meist mit Rücksicht auf die in Deutschland herrschende Norm vorgegeben, wie ja der jüngste Stand der Rechtschreibdebatte anzeigt, demzufolge auf die »gemäßigte Kleinschreibung« deswegen verzichtet wird, weil Deutschland mit der Wiedervereinigung so befaßt ist, daß für solcherlei Fragen keine Zeit und kein Geld vorhanden sei. Daß in Österreich deutsch gesprochen wird, ist kein Nachteil für die Autoren, die damit für ihre Werke ein Leserpotential haben, das etwa zehnmal so groß ist wie das Österreichs. Österreichische Autoren sind also nicht so sehr auf Übersetzungen angewiesen wie etwa die Autoren der Niederlande, Schwedens oder Dänemarks; ähnlich günstig ist ja die englische Sprache zum Beispiel für irische, kanadische, neuseeländische und australische Autoren. Dieser Vergleich möge übrigens auch die Eigenständigkeit der österreichischen Literatur stützen helfen.

Nun aber ist, und das ist für die folgende Argumentation entscheidend, dieser Entwicklung der österreichischen Literatur in den Literaturgeschichten kaum in angemessener Form Rechnung getragen worden. Die meisten Literaturgeschichten werden in Deutschland konzipiert und auch dort geschrieben, und so wird der durchaus unterschiedliche Ablauf der österreichischen Geschichte nicht bei der Beschreibung der österreichischen Literatur mitberücksichtigt. Darauf aber kommt es in der Folge sehr wohl an, wenn wir versuchen, die Entwicklung der österreichischen Literatur zu beschreiben. Denn so sehr auch das literarische Werk seinen eigenen Gesetzen gehorcht, so sehr ist doch dieses Werk in einer von Fall zu Fall

näher zu bestimmenden Weise mit der historischen Entwicklung in Relation zu setzen. Die politische Geschichte arbeitet sehr wohl auch mit Zäsuren, mit Periodisierungen, mit Epochenbezeichnungen. Jede Geschichte, auch jede Kunstgeschichte kennt solche Periodisierungen; sie sind nicht nur der Forderung nach einem Überblick zu verdanken, sie entspringen auch der Einsicht in Zusammenhänge, die über das je individuelle Werk hinausgehen.

Festzuhalten ist, daß die Autoren aus Österreich nicht in das Periodisierungsschema passen, das die deutsche Literaturgeschichtsschreibung bereithält, ein Periodisierungsschema, das die Abfolge von Klassik, Romantik, Vormärz (oder Biedermeier), Realismus, Naturalismus, Symbolismus, Impressionismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit vorsieht und dann plötzlich in die Antithese (oder Scheinantithese) Moderne oder Postmoderne ausweicht.

Die österreichischen Autoren werden fast durchgehend zu Verlegenheiten der deutschen Literaturgeschichte; Grillparzer ist nicht der echte Klassiker, Raimund ist nur bedingt ein Romantiker, Lenau kein so rechter Vormärz-dichter, Stifter kein Realist, Anzenberger zu früh ein Naturalist und dann wieder zu sehr Realist, Trakl kein Expressionist vom Schlage eines August Stramm usw. So werden österreichische Autoren in den Literaturgeschichten marginalisiert oder – wie das bei den Autoren des *Jung Wien* (Schnitzler, Bahr, Hofmannsthal) der Fall ist – als Sonderentwicklung abgehandelt.

Gegenüber der österreichischen Literatur vermisste ich in der Praxis der deutschen Literaturgeschichten (Hanser, Rowohlt, Reclam, UTB) nicht selten eine faire Sensibilität, die man hingegen mit Bezug auf die DDR sehr wohl zu wahren pflegte – das allerdings ist ein Fall, der sich auch für die deutsche Literaturgeschichtsschreibung 1990 erledigt hat. Und es soll angemerkt werden, daß die DDR sehr darauf bedacht war, die eigene literarische Entwicklung hervorzuheben und Österreich in der Hervorhebung seiner Eigenständigkeit zu unterstützen, ein argumentativer Zusammenhang, der nun weggefallen ist, ein Zustand übrigens, der sich zunehmend in einschlägigen Publikationen spiegelt.

Ich meine, daß die Debatte um die österreichische Literatur sehr wohl auf dem Felde der Literaturgeschichtsschreibung, und da primär einmal auf dem Felde der Institutionengeschichte zu führen ist. Darüber hinaus läßt sich gewiß spekulativ sehr viel vorbringen,

was sich sehr gut zur Kennzeichnung einer besonderen österreichischen Literatur eignet, und ich möchte Sie mit einigen solcher Thesen in der Folge vertraut machen, sofern sie zum zeitlichen Rahmen dieser Vorlesung passen.

So gibt es immer wieder Versuche, etwas als das spezifisch Österreichische aus den Texten herauszuschälen, was indes mehr in anthropologischen Kategorien beheimatet ist denn in literaturwissenschaftlichen. Ich will nicht leugnen, daß es auch hier Möglichkeiten gibt, Trennungen vorzuführen, aber der »österreichische Mensch« ist ein typisches Konstrukt der Ära des Ständestaates, das vor allem dazu diente, die aktuelle Krise des Österreichischen durch ein wie immer geartetes Humanum aus der Welt zu schaffen. Ich stehe nicht an, in bezug auf die deutsche Literaturkritik immer noch von einem geheimen Nadlerismus (Nadler war Ordinarius für deutsche Literatur in Wien von 1931 bis 1945) zu sprechen, der alles, was daran nicht ins kritische Schema paßt, rundweg als das österreichische Abnorme – sagen wir: das Barocke oder das Groteske – bezeichnet und dies als wenig befragte Erklärung für die Besonderheit dieser Literatur geltend macht. Dieses Verfahren verzichtet darauf, die besonderen politischen, sozialen, mentalitätsgeschichtlichen Voraussetzungen jener Autoren zu berücksichtigen, die aus Österreich kommen, und begnügt sich mit einem hanebüchenen Pauschalverweis auf die Herkunft aus einer – und da hat man gewiß recht – kuriosen Alpenrepublik.

Meine Polemik gegen die Praktik der Literaturgeschichten und der Literaturkritik, die sich in oberflächlicher Weise mit dem Österreichischen befassen, muß ich durch meine Interpretation legitimieren. Ich werde dies tun, indem ich auf die verschiedenen Bedingungen der Literaturproduktion in Österreich und in der Bundesrepublik eingehe, vor allem aber dadurch, daß ich die Möglichkeiten einer Interpretation in einem literarhistorischen Kontext sichtbar zu machen versuche. Kein vernünftiger Mensch zweifelt daran, daß die österreichische Literatur (oder die Literatur aus Österreich) zur deutschsprachigen Literatur gehört; daß sie differenziert werden kann oder werden muß, geht aus der unterschiedlichen Voraussetzung in politischer oder sozialer Hinsicht hervor, vielleicht auch aus der Tatsache, daß im Zusammenhang mit Österreich ja auch darauf zu verweisen wäre, daß es hierzulande eine in slowenischer oder kroatischer Sprache geschriebene Literatur gibt

und daß die Möglichkeiten für fremdsprachige Literatur in Deutschland andere sind als in Österreich. Das sind Faktoren, mit denen ich mich in dieser Vorlesung leider nicht genauer befassen kann; sie sollten Gegenstand einläßlicher Erörterungen in anderen Zusammenhängen sein.

2. Politische Entwicklung: der politische Hintergrund für den literarischen Vordergrund

Ich habe bereits betont, daß das Jahr 1918 für Österreich etwas anderes bedeutete als für Deutschland; das gilt auch für 1945. Es scheint mir wichtig, auf diesen Umstand in den gegebenen Fällen einzugehen. Für einen Überblick sei verwiesen auf ein bereits älteres Werk, nämlich auf das von Erika Weinzierl und Kurt Skalnik 1972 herausgegebene Buch *Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik* (Weinzierl/Skalnik 1972), wo in übersichtlicher Form die wichtigsten Daten versammelt sind.

Ich muß auch die Grenzdaten für diese Vorlesung begründen; es handelt sich dabei sowohl um politische wie auch um literarische Zäsuren. 1945 ist als Wahl verständlich; auch wenn dieses Jahr nicht unbedingt in jeder Hinsicht das Jahr Null war, so war es doch für viele das Datum einer neuen Zeitrechnung, für Politiker wie Literaten, vor allem aber für den Alltag. Im Jahre 1966 endete mit den Wahlen vom 1. März die Ära der ersten Großen Koalition, es folgte für vier Jahre die Zeit der Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei unter der Kanzlerschaft von Josef Klaus. Am 23. Dezember dieses Jahres starb auch Heimito von Doderer, der vielen als der Repräsentant dieser Epoche galt. Natürlich sind solche Epochen Grenzen auch immer willkürlich, ich wußte aber nicht, ob diesem Datum 1966 eine andere und verbindlichere Zäsur entgegengehalten werden könnte.

Weitere Unterteilungen empfehlen sich: für diese möchte ich auch immer die Werke nennen, die mir für die jeweilige Epoche repräsentativ erscheinen, wobei ich mir bewußt bin, daß diese Unterscheidungen nicht allein gültig sein müssen.

1. Zunächst einmal ist es die Zeit von 1945 bis 1948, also etwa die Zeit, die vom Kriegsende bis zur sogenannten großen Währungsreform von 1947 reicht. Davon später, vor allem zu den verheerenden